

## BUCHBESPRECHUNGEN

EDWARD CRANKSHAW

### DIE GESTAPO

Colloquium Verlag, Berlin 1959. 260 S., 23 Illustr., Ln.  
16,80 DM.

HELMUT HEIBER

### ADOLF HITLER

Eine Biographie. Colloquium Verlag, Berlin 1960. 160 S.,  
33 Illustr., kart. 6,80 DM.

Die Verhaftung des Massenmörders *Eichmann* hat diese beiden Bücher besonders aktuell gemacht. Wer die Gestapo am eigenen Leibe erfahren hat, hat auch heute noch Mühe, auf Distanz zu gehen und da objektiv kühl und sachlich zu bleiben, wo Verachtung und Haß am Platze sind. Und das um so mehr, weil viele von den Teufeln dieser Organisation dank ihrer Totalität auch im Verbrecherischen heute in mannigfacher Maskierung frei herumlaufen, von deutschen Richtern mit bemerkenswerten Begründungen freigesprochen werden und im Schutze der Demo-

kratie auf Tagungen und Zusammenkünften ihre Untaten verherrlichen dürfen.

Das Buch von *Crankshaw* ist die erste, mit vielen Dokumenten belegte Geschichte der Geheimen Staatspolizei von 1933 bis 1945. Der Verfasser schildert die Wirrsale ihrer Entstehung, das todbringende Intrigenspiel ihrer führenden Leute, das bewußte Versagen der Reichswehr bei der blutigen Auseinandersetzung der SS- mit der SA-Führung und im Kapitel „Gestapo über alles“ ihre Legalisierung, die sie gleichzeitig über jedes Gesetz erhob. Seit dem 10. Februar 1936 mußten und konnten deutsche Richter bei der Urteilsverkündung in politischen Prozessen sagen: „Der Angeklagte wird freigesprochen — und der Gestapo übergeben.“ Fast immer nahm diese ihn dann in „Schutzhaft“, d. h. sie schickte ihn in ein Konzentrationslager. Damit hatte das Deutsche Reich endgültig die Rechtsstaatlichkeit verloren.

Sehr aufschlußreich ist auch, was Crankshaw über die Rolle der Reichwehrgenerale schreibt:

„Als die Generale zuließen, daß *Himmler* ihre Rivalen kaltblütig ermordete; als Himmler während dieses Massakers die Gelegenheit für günstig hielt, darüber hinaus einige der

engsten Freunde der Armee hinmorden zu lassen, und damit keine Reaktion von seiten der Generale auslöste, waren die Würfel gefallen ... die Generale, die die Morde an *Röhm*, *Strasser* und ihrem alten Freund *von Schleicher* verziehen hatten, sollten sich sehr bald dazu bereit finden, die in ihrer unmittelbaren Umgebung und innerhalb ihres eigenen Befehlsbereichs begangenen Morde an Hunderttausenden von Menschen ... zu verzeihen und ... tatsächlich aktiv zu unterstützen. Sie hätten nichts daran ändern können, behaupten sie. Die ganze Angelegenheit habe außerhalb ihres Einflßbereiches gelegen. Das mag so gewesen sein: es ist nicht an uns, darüber zu entscheiden. ... Entscheiden können darüber allein die Deutschen. Als Nation haben sie sich dieser Entscheidung bisher entzogen.“

Vielleicht werden die in den Kapiteln „Foltermethoden“, „Die Gestapo geht in den Krieg“, „Terror und Ausrottung“ und „Die Endlösung“ mitgeteilten Tatsachen durch den kommenden Prozeß gegen Eichmann erweitert und erhärtet werden. Die künftige Berichterstattung über diesen Prozeß kann auch in der deutschen Presse gar nicht ausführlich genug sein. Das ist schon deshalb notwendig, damit alle jene mit diesem schrecklichsten Verbrechen der Nazidiktatur konfrontiert werden, die nur zu gern bereit sind, diese Geschehnisse mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zuzudecken — manchmal sicher auch, um sich dahinter zu verstecken. Es sind viele Einzelheiten in diesem Buch verzeichnet, die jeder Bürger der Bundesrepublik wissen und ständig gegenwärtig haben sollte. Neben der oben erwähnten Haltung der Generalität gehört dazu das Geständnis *Ohlendorfs*, aus dem das Verhältnis der sogenannten Einsatzgruppen, die sich durch rücksichtslose Mordlust kennzeichneten, zur Wehrmacht offenbar wird. Hier wird bestätigt, „daß die Armee wußte, womit sich die Einsatzgruppen befaßten“, und „daß sie den Gruppen in bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln, auf Transportmöglichkeiten usw. Erleichterungen verschaffte“.

Für junge Menschen, die diese schrecklichen Jahre nicht miterlebt haben, ist es schwer, an Hand eines solchen Buches, das nichts beschönigt und nichts verschweigt, das Vergangene lebendig werden zu lassen. Sie müssen es aber erfahren, um zu wissen, daß eine neuerliche „Abkehr von jener Wirklichkeit, die auch die Mitmenschen umfaßt“, den Untergang der Menschheit überhaupt herbeiführen wird.

Das Buch von *Heiber* über Adolf Hitler kann ihnen dabei eine wertvolle Hilfe sein. Hier wird der Nationalsozialismus in der Person seines wichtigsten Erfinders und Trägers ad absurdum geführt. Das geschieht in einer ironisch-flüssigen Art, ohne daß dabei der wissenschaftliche Ernst zu Schaden kommt. Der Verfasser, Mitarbeiter des Instituts für

Zeitgeschichte in München, hat aus Quellenmaterial und Literatur eine Biographie des „Führers“ gestaltet, die in dieser knappen, konzentrierten Form bisher gefehlt hat.

Heiber rückt in seinem Buch manche unbekanntere Einzelheit im Ablauf der Geschichte des „tausendjährigen Reiches“ geschickt nach vorn. Er beugt damit einer Legendenbildung vor, die von manchen Unentwegten nur zu gern gefördert wird. Gleichzeitig bereichert er damit den bisher fast an allen Schulen völlig unzulänglichen Geschichtsunterricht über den Diktator und die Methoden seiner Herrschaft: „Der absolute oberste Führer, der angeblich die ganze Verantwortung allein auf sich nimmt, nimmt praktisch gar keine auf sich, denn niemand kann ihn zur Verantwortung ziehen. So entsteht ein Herrschaftssystem, in dem es nur ein Risiko gibt, nämlich den Kampf um die Gunst des Höheren, und ein sicheres Mittel, dieses Risiko auf Null zu reduzieren, nämlich die absolute Willfährigkeit nach oben.“

Dabei sollte auch Hitlers UrteE über den Generalstab nicht unterschlagen werden, den er „als den letzten von ihm nicht aufgelösten Freimaurerorden bezeichnet“ hat, und daß „die Herrn mit den Purpurstreifen an den Hosen ... sich zu einer Sonderkaste hochnäsiger Hohlköpfe voll steriler Unfruchtbarkeit und Ideenlosigkeit entwickelt hätten“.

Zustimmung wird der Verfasser auch bei deutschen Widerstandskämpfern finden, wenn er das mißlungene Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 in den Abwehrkampf der „Illegalen“ richtig einordnet und dabei nicht vergißt, darauf hinzuweisen, daß „vom Widerstand deutscher Arbeiter (übrigens einschließlich kommunistischer, der Rez.) heute noch weiten Kreisen so gut wie nichts bekannt“ ist. Neben dem Text macht das gut ausgewählte Bildmaterial den Band zu einem geschichtlichen Lehr- und Mahnbuch von besonderer Qualität.

*Hermann Lücke*

GORDON A. CRAIG  
DIE PREUSSISCH-DEUTSCHE  
ARMEE 1640 — 1945

Staat im Staate. Aus dem Englischen übertragen von Wilhelm und Modeste Pferdekamp. Droste Verlag, Düsseldorf 1960. 576 S., Ln. 25,80 DM.

Die politische Rolle der deutschen Armee ist von einem englischen Wissenschaftler vor einigen Jahren glänzend dargestellt worden. Dieses Werk ist nunmehr in deutscher Sprache erschienen. Die Untersuchung *Craigs* erstreckt sich über drei Jahrhunderte von der Zeit des Großen Kurfürsten bis zum letzten militärischen Zusammenbruch Deutschlands 1945.

Am interessantesten und für unsere heutige Zeit zweifellos am lehrreichsten sind die Ka-

pitel, die sich mit der Zeit seit der gescheiterten Reform der preußisch-deutschen Armee befassen. Die Reformperiode ist durch die Namen *Scharnhorst* und *Gneisenau* gekennzeichnet. Sie reichte etwa von der Zeit um 1809 bis 1819, also vor und nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Die Reformer wollten u. a. das Offizierskorps dem Adelsmonopol entziehen und es mit den Söhnen der „gebildeten Stände“ auffüllen. Sie entwarfen das Milizsystem der Landwehr, und von ihnen wurde damals der Begriff „Schule der Nation“ geprägt. Es ging dabei um die Heranbildung von bewußten Staatsbürgern während des Militärdienstes, die aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen sollten. Heute unterliegt dieser Begriff der Gefahr der Verfälschung und ist gewiß nicht mehr zeitgemäß, da ganz andere politische Kräfte — wie demokratische Parteien und Verbände, die es damals noch nicht gab — diese Erziehungsrolle übernommen haben.

In der Reaktionsperiode, dem *Metternich*-Zeitalter, wurde dann die Armee zum sogenannten „Ordnungsfaktor“ in der Gesellschaft, dessen exklusives Offizierskorps vom Ständedünkel und von der Verachtung gegenüber dem Zivilisten erfüllt war.

1848 stand die preußische Armee gegen das Volk. Zu einem regelrechten „Staat im Staate“ wurde sie im Wilhelminischen Zeitalter, vor allem nach dem Sturz *Bismarcks*. Dieser hatte immer den Vorrang der Politik gegenüber dem militärisch-strategischen Denken behauptet und sich zäh gegen die vom Generalstab gestützten politischen Ambitionen der Militärattachees gewehrt. Jetzt nahm der Einfluß der Militärkamarilla, des Militärkabinetts und der im persönlichen Gefolge *Wilhelms II.* befindlichen Generale und Adjutanten, des sogenannten königlichen Hauptquartiers, überhand. Der Nachfolger *Bismarcks*, Reichskanzler *Caprivi*, stürzte durch die Intrigen dieser Kreise, als er einen Kompromiß in Militärfragen mit dem Reichstag suchte.

Das Offizierskorps wurde nun noch mehr zu einer engstirnigen Kaste, deren feudalen Ehrbegriffen und Ständedünkel sich auch die Söhne des reichen Bürgertums anpaßten. Zwischen Volk und Armee wurde dadurch eine immer tiefere Kluft aufgerissen. Leutnants fühlten sich als Herrenmenschen, die auf den einfachen Staatsbürger verächtlich herabsahen, wie die berühmte *Zabern*-Affäre bewies.

Ihren Höhepunkt erreichte die politische Rolle der Armee vor dem und während des ersten Weltkrieges. Strategische Überlegungen der hohen Militärs beeinflussten nun maßgebend — wie *Craig* im einzelnen nachweist — die Entscheidung über Krieg und Frieden. Der jüngere *Moltke* legte den Beistandspakt mit Österreich nicht mehr rein defensiv aus, und es gab starke militärische Tendenzen zu einem Präventivkrieg.

Im Krieg von 1914 bis 1918 selbst wurde dann die Überste Heeresleitung unter *Hindenburg* und *Ludendorff* zur herrschenden politischen Kraft in Deutschland. Sie verfocht bis zuletzt eine Politik der Annektionen und verhinderte damit rechtzeitige erfolgreiche Friedensbemühungen. Der Reichskanzler *Bethmann-Hollweg* stürzte unter ihrem Druck.

Die Rolle der Armee in der Weimarer Republik war kaum weniger verderblich als unter *Wilhelm II.* Sie blieb ein Staat im Staate unter *Seeckts* wie unter *Schleichers* Führung. Diese Dinge sind nur allzu bekannt, so daß hier auf Einzelheiten verzichtet werden kann. Während der Soldat der Reichswehr ein unpolitischer Befehlsempfänger, ein Staatsbürger zweiter Klasse sein sollte, mischte sich die Armeeführung ständig in die Politik ein und stürzte und „machte“ zuletzt Reichskanzler, bis *Schleicher* schließlich ein Opfer seiner eigenen politischen Aktivität wurde. *Hitler* bekannte bezeichnenderweise: „*Wenn das Heer nicht in den Tagen der Revolution auf unserer Seite gestanden hätte, dann stünden wir heute nicht hier.*“

\*

*Craig* geht auf die Rolle der am 20. Juli beteiligten Militärs nicht im einzelnen ein. Er zitiert aber den deutschen Historiker *Meinecke* über den Generalstabschef *Ludwig Beck* zustimmend. *Meinecke* zählte *Beck* zu den „*leider nicht allzu zahlreichen höheren Offizieren, die als die Erben Scharnhorsts gelten können*“. *Craig* faßt die Rolle der preußisch-deutschen Armee wie folgt zusammen: „*Dreihundert Jahre lang hatte die Armee für sich in Anspruch genommen, die lauterste Verkörperung des Staates und die vorbestimmte Wahrerin des Nationalinteresses zu sein. Und als Gegenleistung hierfür hatte sie Sonderrechte und Privilegien verlangt und erhalten. Sie hatte, im großen und ganzen erfolgreich, unermüdlich darum gekämpft, diese Vorzugstellung aufrechtzuerhalten, und im Laufe dieses Ringens hatte sie alle Bemühungen, in Deutschland eine lebensfähige Demokratie zu schaffen, vereitelt.*“

Heute nun sollten aus diesen Lehren der Geschichte ernste Konsequenzen gezogen werden. Formal ist das auch der Fall. Der Soldat soll ein Staatsbürger in Uniform sein, der weitgehend dieselben politischen Rechte genießt wie die übrigen Staatsbürger. Es wird darauf ankommen, daß alle demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik, und nicht zuletzt auch *die Gewerkschaften*, darüber wachen, daß diese Grundsätze auch eingehalten werden. Der staatsbürgerliche Unterricht in der Armee kann nicht allein, nicht einmal vorweg, die Sache von Offizieren sein. Zu groß ist das Gewicht der hierarchischen Struktur einer Armee, um hier nicht die Gefahr heraufzu-

beschwören, daß die besten Absichten verzerrt werden. Wehrpropaganda und Werbung für die Verteidigungsvorstellungen der Bundesregierung dürfen nicht die staatsbürgerliche Erziehung zum demokratischen Denken verdrängen.

Fast noch wichtiger ist die Wachsamkeit gegenüber einer neuen politischen Rolle der Armeeführung. Die Denkschrift des Führungsstabes der Bundeswehr über die „*Voraussetzungen einer wirksamen Verteidigung*“ vom Sommer vorigen Jahres war ein Warnsignal für alle Demokraten. Es war der eklatante Fall einer unzulässigen Einmischung militärischer Stellen in die Staatspolitik. Es wird die Aufgabe aller demokratischen Kräfte bleiben, die Armee wirklich so in die Demokratie einzugliedern, daß diese keinen Schaden leidet.

Kurt Brumlop

#### KARL KRÜGER TECHNIK FÜR ALLE LÄNDER

Ingenieurbauten und planvolle Industrialisierung für technisierte Staaten und für Entwicklungsländer. Safari-Verlag, Berlin 1959. 414 S., Ln. 22,50 DM.

Die Aufschließung der Schätze der Welt ist eine Frage der Technik, ihre sinnvolle Nutzung zum Wohle der Menschheit setzt Erziehung zum technischen Verständnis voraus. Unter diesen zwei Gesichtspunkten breitet Professor Krüger, der schon mehrere allgemeinverständliche Bücher über weltwirtschaftliche Zusammenhänge herausgebracht hat, ein farbiges Bild vor uns aus, wobei er an zahlreichen praktischen Beispielen erläutert, wie der technische Mensch sich die Erde Untertan macht und den Hunger bekämpft und besiegt. Dabei ist es besonders erfreulich, daß Krüger sich nicht lange bei theoretischen Vorbemerkungen aufhält, sondern das Faktum, die Erfahrung für sich sprechen läßt. Ausgewählte Länderbeispiele machen die Vielfalt und Unterschiedlichkeit deutlich: Länder mit und ohne natürliche Reichtümer, Länder mit und ohne traditionsgebundene Bevölkerung, Länder mit und ohne Menschenreservoir. Er stellt die Aufbausysteme einander gegenüber: dezentralisierte, „demokratische“ Planung und Zentralplan. Der Strukturplanung und dem Staat werden die Rollen zugewiesen, die freien Individualentscheidungen nicht überlassen werden können, soll ein Ziel erreicht werden, das im Lande alle bejahen.

Der Leser und Betrachter der Bilder und Karten — es wäre anzuregen, bei einer Neuauflage die ausführlicher dargestellten Entwicklungsräume durch Kartenskizzen zu erläutern — wird nicht nur mit zahlreichen konkreten Entwicklungsprojekten, ihren Problemen und ggf. schon erkennbaren Auswirkungen in aller Welt vertraut gemacht — er erlebt auch das Grandiose der Technik selbst. Er

erfährt von neuen Methoden, die in bisher von der modernen Technik kaum berührten Gebieten entwickelt wurden (z. B. „Saharatechnik“ im Straßenbau) und erkennt, daß auch in hochentwickelten Ländern die Technik täglich das Erworbene schützt oder die Entwicklung weiterführt (z. B. Küstenschutz und Landgewinnung an der Nordsee). Er lernt die Voraussetzungen kennen, an die der Aufbau etwa eines Stahlwerkes in Afrika geknüpft ist, und erfährt, daß ein beständiger Fortschritt in der Hüttentechnik heute die klassischen Voraussetzungen längst entthront hat.

Dankenswerterweise verkennt der Verfasser nicht, daß dies alles nur mit menschlicher, vorwiegend einheimischer Arbeitskraft zu realisieren ist. Er weist auf die Aufgaben hin, der traditionellen „kulturellen“ Volksbildung in den klassischen Entwicklungsländern unverzüglich die „technische“ zuzugesellen, damit die Kapitalien und Anlagen, die man notfalls von außen her beziehen kann, dort von den Menschen selbst mit dem entsprechenden Geist erfüllt werden möchten. Es muß ebenso begrüßt werden, daß Krüger auf die Chancen hinweist, die der traditionelle Zusammenhalt im Stamm — so sehr er auch durch Abwanderung in Industrieagglomerationen bedroht ist — hinsichtlich der Einführung produktiver genossenschaftlicher Zusammenarbeit bietet. — Diese begrüßenswerte Neuerung, die sicherlich kein wissenschaftliches Fachbuch sein will und es wegen des weitgespannten Themas auch nicht sein kann, gibt dem an Fragen technischer Entwicklungsarbeit Interessierten einen hervorragenden Überblick und einen reichen Schatz an Beispielen und regt ohne Frage zur Vertiefung der neugewonnenen Erkenntnisse an. Dr. Wolf Donner

#### LINUS PAULING LEBEN ODER TOD IM ATOMZEITALTER

Sensen-Verlag, Wien 1960. 183 S., geb. 12 DM.

Linus Pauling, Amerikaner, Träger des Chemie-Nobelpreises, hat sich seit Jahren als ein unentwegter Vorkämpfer gegen die Kernwaffenrüstung erwiesen; er hat nicht nur in eigener Verantwortung, gestützt auf sein überlegenes Erkennen der Zusammenhänge, immer wieder vor der Kernwaffenrüstung gewarnt, er ist auch der Initiator des Protestes von mehr als 11 000 naturwissenschaftlichen Forschern aller Länder gegen die Atomrüstung, der bei der UNO eingereicht wurde. Der Wiener Sensen-Verlag macht nun in guter Übersetzung durch Professor Dr. Hans Thirring Paulings Stellungnahmen, vermehrt um einige Dokumente der jüngsten Zeit, dem deutschlesenden Publikum in Form eines handlichen Buches zugänglich. Das Werk stellt eine mehr als nützliche Publikation dar und weist vor allem folgende Vorzüge auf:

In klarer, leichtfaßlicher Darstellung werden die nicht einfachen Zusammenhänge der modernen Kernforschung erläutert; die furchtbaren Wirkungen der älteren Atomgeschosse sowie der neuesten Wasserstoff- und Superbomben werden an Hand eines unwiderleglichen<sub>3</sub> auf offiziellen amerikanischen und britischen Dokumenten beruhenden Zahlenmaterials dargelegt und die Verniedlichungsversuche der Dr. Teller und Dr. Latter hinsichtlich der schädlichen genetischen und sonstigen Folgen der Versuchsexplosionen mit strenger wissenschaftlicher Exaktheit widerlegt.

Pauling begnügt sich aber nicht damit, vor dem Atomkrieg und den Vorbereitungen dazu zu warnen; gleich im einleitenden Kapitel erklärt er sich unmißverständlich gegen den Krieg als Mittel internationaler Auseinandersetzungen überhaupt, nicht zuletzt deshalb, weil angesichts der Entwicklung der Massenvernichtungsmittel in unserer Zeit jeder Krieg die Gefahr in sich schließt, in einen die ganze menschliche Kultur zerstörenden Atomkrieg auszuarten. Im letzten Teil des Buches fordert dann Pauling in Anlehnung an das Gedankengut der Pugwash-Konferenzen die Schaffung einer internationalen, an die UNO angegliederten *Organisation für Friedensforschung* in der Überzeugung, daß die Wissenschaft und das exakte wissenschaftliche Denken besser als die von Interessen beeinflussten Politiker in der Lage sein werden, die Grundlagen für eine gesicherte Bewahrung des Weltfriedens zu erarbeiten. *Walter Gysling*

#### LEO KOFLER

##### STAAT, GESELLSCHAFT UND ELITE ZWISCHEN HUMANISMUS UND NIHILISMUS

Schotola-Verlag, Ulm/Donau 1960. 392 S., kart. 18 DM,  
Ln. 22 DM.

Diese Veröffentlichung zählt zu jener nonkonformistischen Literatur, deren Titel in Westdeutschland an den Fingern abzuzählen sind. Prof. Kofler ist als Marxist bekannt, und es gilt bereits als verwerfliche Kollaboration, offenzulassen, ob das als eine Auszeichnung oder Schande oder einfach als eine Tatsache gemeint ist. (Üblicherweise setzt man darum bei uns „Marxist“ und die entsprechenden Wortabwandlungen in Anführungszeichen.) Wie schwer es ist, die Auffassungen solcher Leute zu publizieren — in Büchern, Zeitschriften und im Rundfunk —, darüber können gewiß Kofler und einige seiner Erfahrungskollegen präzise Auskunft geben.

Sein Buch ist jedoch alles andere als eine Art Rechtfertigung oder Verteidigung, und es ist schon gar nicht eine Kampfschrift. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Analyse zu Grundfragen der Staats- und Gesellschaftsordnung. Es ist in einer Sprache geschrieben,

die allenfalls mit Hilfe eines Dolmetschers revolutionäre Wirkungen erzielen könnte, im übrigen aber ein gründliches Studium verlangt. Ganz und gar unwesentlich dabei ist, ob man dem Verfasser in seinen Beurteilungen zustimmt oder widerspricht. Man kann beispielsweise seiner Meinung über die gesellschaftliche Wirkung und Rechtfertigung des Egoismus durchaus beipflichten, ohne in allen Punkten seine Ansicht über das Eigentum zu teilen. Für eine Auseinandersetzung mit den Ursprüngen, Entwicklungen und den Herrschaftsverhältnissen einer (und unserer) bürgerlichen Gesellschaft kann es keine Empfehlung sein, als Ergebnis ungeteilten Beifall oder schweigenden Konsum festzustellen. (Viel größer ist die Gefahr, daß derartige Bücher nur eine Minderheit von Lesern „erreichen“, weil — man lese es bei Kofler nach, warum in einer bürgerlichen Gesellschaft kaum mit anderer Anteilnahme zu rechnen ist!) Was Kofler beispielsweise über Elite, Intelligenz und Bürokratie schreibt, was er über den Neoliberalismus zu sagen hat, wird gewiß viele der Betroffenen mehr verärgern als erheitern, womit noch nicht nachgewiesen ist, daß Kofler irrt. Seine Beobachtungen erweisen sich beim Nachschlagen der Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten und in unserer Gegenwart als überwiegend treffsicher und scharf. Es geht Kofler bei aller Genauigkeit eben doch nicht um eine „nur“ wissenschaftliche Untersuchung, sondern um eine Klärung der Frage, ob die aufgezeigten Zusammenhänge und Entwicklungen in die Zukunft verlängert werden sollen oder ob sie heute und morgen Veränderungen erfahren müssen, wenn das erreicht werden soll, was mit „Demokratie“ und „freiheitlicher Gesellschaftsordnung“ gemeint ist. Insofern ist es *auch* ein politisches Buch, denn es ist ja nicht nur von theoretischem Interesse, was wir uns heute einfallen lassen, um für uns und unsere Kinder eine Staats- und Gesellschaftsordnung zu festigen, die mehr ist als das Wunschbild herrschender Propagandisten.

Manche Gedankengänge bei Kofler verdienen — im Hinblick auf den „notwendigen“ Leser — eine verständlichere Sprache (und rechtfertigten übrigens auch ein Sachverzeichnis); dem Inhalt des Buches zuliebe wünscht man gelegentlich eine knappere, wirksamere Form. *Alfred Horné*

#### GERHART E. REUSS

##### PRODUKTIVITÄTSANALYSE

Ökonomische Grundlagen und statistische Methodik. Veröffentlichungen der List-Gesellschaft e. V., Band 17. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1960. 200 S. brosch. 19,80 DM, Ln. 23,50 DM.

Der am Thema interessierte Leser erhält einen guten Überblick über die theoretischen und statistischen Probleme der Produktivität und ihrer Messung, wobei allerdings volks-

wirtschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt werden. In der Studie werden darüber hinaus die Zusammenhänge zwischen wirtschaftspolitischer Zielsetzung und analytischer Meßmethode herausgearbeitet und Möglichkeiten einer gesamtwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung aufgezeigt. *Reuss* definiert Produktivität als Verhältnis von Produktionsergebnis zu Faktoreinsatz. Er gibt einen kurzen historischen Abriss der Produktivitätstheorien sowie eine Darstellung der Geschichte und des heutigen Standes der Produktivitätsmessung. *Reuss* zeigt dann, woran die Produktivitätsanalyse orientiert sei — z. B. an der Arbeitsleistung, dem Kapitaleinsatz und dem Produktionsergebnis — und auf welchen Ebenen sie vorgenommen werden kann — u. a. betrieblich oder gesamtwirtschaftlich. Bei der Beschreibung der Konstruktion und der Anwendungsbereiche verschiedener Produktivitäts-Meßziffern wird den Indizes der arbeitsbezogenen Produktivität ein besonderer Platz eingeräumt, da sie am meisten verwendet werden und bis vor kurzem allein im Mittelpunkt des Interesses standen. Neuerdings versucht man jedoch mehr und mehr zu einer kombinierten Produktivitätsanalyse zu gelangen, die das Zusammenspiel aller wichtigen leistungssteigernden Effekte sichtbar machen kann. *Reuss* stellt diese Bemühungen ausführlich dar, und er beantwortet schließlich die Frage, in welcher Weise die Produktivitätsanalyse als Werkzeug der Wirtschaftspolitik dienen und Hinweise auf Ansatzpunkte wirtschaftspolitischen Handelns geben kann.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß nicht die zunehmende Kapitalintensität der Hauptgrund für die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist, sondern das, was z. B. Prof. *Bombach* unter dem Begriff „technischer Fortschritt“ zusammenfaßt: Verbesserungen der Organisation, Typisierung und Standardisierung der Produktion, verfeinerte Leistungs- und Fehlerkontrolle, optimale Standortwahl und Betriebsgröße sowie Ersatz alter Maschinen durch Anlagen höherer Leistungsfähigkeit bei gleichen Anschaffungskosten. Hinzu kommt die Förderung des technischen Wissens, der Fachausbildung und der allgemeinen Erziehung. Daraus ergibt sich die Forderung an die Wirtschaftspolitik, die leistungssteigernden Faktoren des technischen Fortschritts zu fördern. „Vermehrte Ausgaben für Grundlagen- und angewandte Forschung, Intensivierung der wirtschaftlichen und technischen Ausbildung, innerbetriebliche Rationalisierung . . . optimale Produktions-, Standort- und Lagerhaltungsplanung — dies sind einige der Wege, auf denen eine Erhöhung der industriellen Produktivität wirksamer vorangetrieben werden kann als durch einfache Ersetzung von Arbeitskräften durch Maschinen.“ Die Studie enthält ein reichhaltiges Literaturverzeichnis; Formeln werden maßvoll verwendet. *G. P.*

GEORGE KATONA

## DAS VERHALTEN DER VERBRAUCHER UND DER UNTERNEHMER

Über die Beziehungen zwischen Nationalökonomie, Psychologie und Sozialpsychologie. Herausgegeben von Erik Boettcher. Veröffentlichungen der Akademie für Gemeinwirtschaft Hamburg. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1960. 452 S., brosch. 28 DM, Ln. 32 DM.

Dem Verfasser geht es darum, wichtige Erkenntnisse der Psychologie für die Wirtschaftsforschung fruchtbar zu machen. Noch immer wird das menschliche Verhalten im Denken vieler Wirtschaftswissenschaftler vernachlässigt. Rein mechanistisch werden z. B. die Konsumausgaben ausschließlich als eine „Funktion des Einkommens“, die Investitionen nur als eine „Funktion des Gewinns“ angesehen, ohne daß nach den Motiven, Einstellungen und Erwartungen der Menschen gefragt wird, die als Verbraucher oder Unternehmer die Entscheidungen über den Kauf von Verbrauchsgütern oder über Investitionen zu treffen haben. Aber auch in der Psychologie hat erst in jüngster Zeit das wirtschaftliche Verhalten der Menschen größeres Interesse gefunden, wohl nicht zuletzt beeinflußt von den Erfordernissen der Absatzsicherung und -erweiterung in der amerikanischen „Gesellschaft im Überfluß“.

Der Verfasser ist als Professor sowohl für Nationalökonomie als auch für Psychologie — an der Universität von Michigan — besonders geeignet für einen Brückenschlag zwischen den beiden Wissenschaften. Er kennt sich in beiden aus und vermag deshalb den Beitrag der Psychologie zur Erklärung wirtschaftlicher Vorgänge richtig einzuschätzen. So ergibt sich für den Beobachter des Wirtschaftslebens eine wertvolle Bereicherung seiner Erkenntnismittel. *Katona* legt seinen Untersuchungen *Max Wertheimers* Psychologie des Denkens zugrunde, die ihm vor allem wegen ihres Ganzheitscharakters besonders geeignet erscheint. Eine sehr wichtige Unterscheidung ist ihm dabei die zwischen „echten Entscheidungen“, die nur gelegentlich, z. B. bei Einführung einer neuen Produktionstechnik oder beim Kauf eines Hauses oder eines langlebigen Gebrauchsgutes, getroffen werden, und dem „habituellen“ (gewöhnlichen, Routine-) Verhalten in wiederkehrenden Entscheidungssituationen. Theoretische Überlegungen und die Ergebnisse empirischer Forschung sind in dem gut lesbaren Buch in glücklicher Weise vereint.

Nachdem der Verfasser die Probleme und Werkzeuge der Wirtschaftspsychologie dargestellt hat, untersucht er die Konsum- und Sparentscheidungen der Verbraucher sowie die Gewinnmotive, Mengen-, Preis- und Investitionsentscheidungen der Unternehmer. Besondere Kapitel sind der Einstellung und dem Verhalten der Menschen in der Inflation und im Konjunkturablauf sowie den Konsequenzen, die die Wirtschaftspolitiker daraus ziehen

sollten, gewidmet. Katona meint, daß die Wirtschaftspolitik sich sowohl ökonomischer als auch psychologischer Maßnahmen bedienen sollte. „Die Wirtschaftspolitik soll aus solchen Maßnahmen bestehen, die nicht nur an sich erwünscht sind, sondern die außerdem geeignet erscheinen, jene Erwartungen zu wecken, die im gegebenen Zeitpunkt erforderlich sind. Wenn eine Inflation droht, ist die Erwartung stabiler Preise anzuregen; wenn sich eine Deflation anbahnt, gilt es, die Erwartung höherer Einkommen zu fördern.“ Freilich führen diese psychologischen Ratschläge nur zum Erfolg, wenn sie als Ergänzung wirkungsvoller wirtschaftspolitischer Maßnahmen angewendet werden. Katona empfiehlt außerdem ein Höchstmaß an Publizität für die amtlichen Untersuchungen der Wirtschaftslage und -entwicklung und für die wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Am Schluß des Buches werden die verschiedenen wirtschaftspsychologischen Forschungsmethoden beschrieben, durch die die mannigfaltigen psychologischen Verhaltensweisen der Wirtschaftenden meßbar und (vor- aus-) berechenbar werden. *Günter Pehl*

**WOLF MIDDENDORF**  
**SOZIOLOGIE DES VERBRECHENS**

Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf 1960. 359 S., Ln. 24 DM.

Die kriminologische Literatur ist in Deutschland — im Unterschied zu Skandinavien, Holland und den beiden angelsächsischen Ländern — spärlich. Es gibt keine Institute und Universitäten, keine öffentlichen und privaten Mittel genügenden Umfangs zur Pflege der Kriminologie wie anderswo. Es scheint fast, als ob diese Interesslosigkeit nach den kriminellen Orgien der Nazis, an denen das deutsche Volk teils passiv, teils aktiv beteiligt war, noch deutlicher geworden sei; vielleicht ein Akt der Verdrängung. Die Kriminalromane, die das Publikum schätzt, haben mit der sozialen Erscheinung des Verbrechens und Verbrechens nichts zu tun; sie lenken geradezu vom Sachverhalt ab. Die Regierungen und Politiker möchten sich gleichfalls — mit geringen Ausnahmen — mit den Menschen nicht befassen, die eine Regierungserklärung in einem deutschen Bundesland einmal mit un-nachahmlicher Selbstgerechtigkeit „den unerfreulichen Teil der Bevölkerung“ genannt hat. Außer den Einzeldarstellungen von *Hans von Heutig* und dem Buch von *Fritz Bauer*, über das ich im Augustheft GM 1958 berichtet habe, gibt es wenig, was das Interesse des Zeitgenossen wecken oder befriedigen kann. Die Kriminalstatistik des Bundes und der Länder, so verdienstlich sie ist, sagt ihm erst dann etwas, wenn er bereits begonnen hat, sich mit einzelnen Sachgebieten oder Problemen zu beschäftigen. Andernfalls bleiben die Zahlen für ihn tot.

Dieser Zustand ist um so bedauerlicher, als die öffentliche Erörterung über die Strafrechtsreform bevorsteht, die den Bundestag in den nächsten Jahren beschäftigen wird.

Das Buch von *Middendorf*, eines mitten in der Praxis stehenden Strafrichters, ist deshalb schon der Absicht nach zu begrüßen. Auch die Anlage und die Ausführung sind durchaus brauchbar. Es ist flüssig und sehr lesbar geschrieben und, soweit es Tatsachen und Zahlen berichtet, offenbar verläßlich; dabei vermeidet es in der Darstellung die Ausdrucksweise des Fachgelehrten.

Nach kurzen Begriffsbestimmungen und einer historischen Einleitung gibt Middendorf einen Überblick über die verschiedenen Kategorien und Formen des Verbrechens: die Bereicherungsdelikte, die kaufmännischen, die Steuerdelikte, die mannigfaltigen Betrugsformen und Betrübertypen, die Eigentumsdelikte (Diebstahl und Raub), die Triebdelikte, die Verkehrsdelikte usw. Schließlich versucht der Autor eine allgemeine soziologische Ordnung nach Umwelt, Geschlecht, Alter, Kulturzustand, wobei er durchaus lebendig und konkret bleibt und nie ins Abstrakte gerät. Die Stärke des Buches liegt in der Menge der Beispiele und Beobachtungen aus allen Kulturvölkern und Sachgebieten. Die Übergänge des verbrecherischen zum normalen Verhalten werden sichtbar; die hochinteressante Frage der Dunkelziffern wird behandelt; die Relativität des Verbrechens nach Zeit und nach sozialem und geographischem Standort wird deutlich.

Der Leser erkennt auf diese Weise selbst, daß das Verbrechen unser aller Angelegenheit ist. Es ist das Hauptverdienst des Buches, diese bei uns so schwach entwickelte Erkenntnis zu fördern. Nicht seine Stärke und vielleicht auch nicht seine Absicht ist, Kritik zu üben, eine unabhängige Meinung zu vertreten oder Vorschläge zu machen. Wenn es am Schluß doch programmatisch wird, so nur recht vage. Es äußert die Hoffnung auf eine Erneuerung aus dem christlichen Glauben und fordert eine „neue Rangordnung der Werte“. Das ist sicher aufrichtig und gut gemeint. Eine neue Rangordnung der Werte läßt sich jedoch nicht fordern oder aufstellen. Eine solche Forderung bedeutet nur, daß die alte Rangordnung verlorengegangen ist.

*Dr. Richard Schmid*

**NATIONALÖKONOMIE**

Ausgewählte Tests zur Geschichte einer Wissenschaft. Herausgegeben und eingeleitet von Alfred Kruse. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1960, 306 S., Ln. 11.50 DM.

Einander zuwiderlaufende Ansichten zum gleichen Gegenstand in der Nationalökonomie können auf unterschiedliche ideologische Grundhaltungen, verschiedenartige Erfahrungen oder Forschungsergebnisse zurückzuführen sein.

Häufig erklären sich scheinbare Widersprüche auch sehr leicht aus dem Fehlen einer allseits anerkannten Terminologie. In jedem Fall haben sie einander befruchtet und vorangetrieben, denn der Zweifel steht am Beginn neuer Erkenntnisse. Die Wissenschaft der Nationalökonomie ist komplex und gibt Raum für spekulative Gedanken ebenso wie für exakte Messungen; sie befaßt sich mit Bevölkerungsfragen, mit der Technik und greift, als Wirtschaftspolitik, unter Umständen recht fühlbar in den Ablauf der Geschichte ein. Professor Kruse gibt mit einer Sammlung ausgewählter Originaltexte maßgeblicher Vertreter bestimmter Sachgebiete (Kapital, Preis-

bildung, Zins usw.), die er kurz einleitet, vor allem dem Studenten die Möglichkeit, die Ahnen (Smith, Hume, Malthus u. a.), aber auch die Zeitgenossen seiner Wissenschaft (Müller-Armack, G. N. Halm, Preiser u. a.) auf gedrängtem Raume kennenzulernen. Sozialistische Autoren kommen, ebenso wie die Vertreter der modernen, mathematisch orientierten Theorie, nur in der Einleitung vor. Die bewußte Beschränkung des Umfangs zieht die Grenzen der Auswahl eng. Die Gliederung des Inhalts gestattet es aber, die Hauptvertreter zu den wichtigsten Gegenständen zu finden und ihre Meinung kennenzulernen.

*Dr. W. D.*